

Marcellino pan y vino

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WORT DES THEOLOGEN

Marcellino pan y vino

RL. Ein ungewöhnlicher Film! Schauplatz ist ein Kloster in Spanien, in welchem ein Findelkind aufgezogen wird. Die Patres haben das Büblein eines Morgens schreiend vor der Eingangspforte liegend aufgefunden. Mit rührender Unbeholfenheit und Liebe ziehen sie es groß, und so kommt es, daß der Knabe 12 Väter, aber keine Mutter besitzt. Dem Kalender gehorchend wird er auf den Namen Marcellino getauft, und die ehrwürdigen Väter wetteifern darin, den Kleinen zu verwöhnen. Größer geworden, unterrichtet ein jeder den Knaben in der Kunst, die er gerade ausübt. Bruder Koch weilt ihn ein in die Geheimnisse der Küche; der Bruder, welcher ans Bett gefesselt bleibt, bringt ihm die Anfangsgründe des Lesens bei, und Bruder Prior lehrt ihn beten: «Unser Vater, der du bist in den Himmeln...»

Marcellino ist kein Engel. Er treibt viel losen Schabernack: Schifflein kreisen im Weihwasserbecken, der Schwengel der Glocke wird mit Lumpen umwickelt und eine Schar Ziegen unter die andächtig versammelten Mönche gejagt. Obgleich die Väter ihrem Liebling alle Liebe schenken, deren sie fähig sind, sehnt sich der Sechsjährige nach Kameraden, mit denen er spielen und sich tummeln könnte; er hungert auch nach der Liebe einer Mutter. Und als er eines Tages einer jungen Mutter und einem gleichaltrigen Buben begegnet, ist er wie ein Träumender. Der Kamerad hat sich gefunden, und wenn er auch sehr bald wieder weiterzieht, spielt doch von diesem Tage an Marcellino in seiner Phantasie mit ihm. Der Stich eines Skorpions wirft den Knaben aufs Krankenlager. Der Prior, welcher dem Fiebernden Beistand leistet, erkennt, daß das seelische Leid vielleicht größer ist als die körperliche Qual. Er denkt an Trennung. Und überdies ziehen sich schwere, dunkle Wolken über dem Kloster zusammen: der Bürgermeister der benachbarten Ortschaft hat den Ausweisungsbefehl durchgesetzt, weil er die Brüder haßt.

In diesen Tagen schleicht sich der genesene Marcellino in ein Obergemach, das zu betreten ihm der Bruder Koch streng verboten hat, weil dort ein Mann versteckt sei, der ihn für alle Zeiten wegnehmen würde. Aber Marcellino entdeckt nur alte verstaubte Geräte und — hinter einer zweiten Tür — einen Christus am Kreuz. Er fühlt Erbarmen mit ihm und spricht zu ihm: «Du wirst Hunger haben.» Und er holt ihm Brot. Das Wunder geschieht: die Hand des Gekreuzigten löst sich und ergreift das Brot! Später holt ihm der Knabe Wein. Christus steigt vom Kreuz (im Film wird nur die Hand sichtbar, die Brot und Becher ergreift) und spricht mit dem Knaben und sagt zu ihm: «Du sollst heißen: Marcellino pan y vino.»

Der Bruder Koch merkt, daß Wein und Speisen verschwinden. Er schließt sie ein. Der Knabe aber sucht während der Mahlzeiten unbemerkt Speise in seine Taschen zu stecken. Doch der Prior befiehlt, den Knaben sorgfältig zu überwachen, und so werden die Brüder Zeugen des Wunders (filmisch unerhört packend gestaltet). Selbstverständlich kann nunmehr von Ausweisung nicht mehr die Rede sein; das Kloster wird Wallfahrtsort.

Wieder einmal stehen wir Protestanten vor der Tatsache eines durch und durch katholischen Films. Das darf kein Grund sein, ihn deswegen abzulehnen. Hier aus lauter antikatholischem Affekt heraus ein Nein sprechen zu wollen, wäre nicht nur töricht und kleinlich; es würde bedeuten, daß wir ein Beispiel dafür, welch zwingende Gewalt ein religiöser Film haben kann, zu unserem eigenen Schaden übersehen. Denn dieser Film ist menschlich und künstlerisch so wertvoll, daß auch ein Protestant für ihn eintreten muß, zumal wir nach 400 Jahren Reformation endlich wissen sollten, daß nur der Verdienstgedanke, der im Mönchtum steckt, bekämpft werden muß, nicht aber die Form des gemeinsamen Lebens.

Der Film ist übersonnt von zartester Poesie. Er ergreift unmittelbar. Durch seinen wundersamen Gefühlsreichtum bedeutet er ein wahres Labsal in unserer gefühlarmen Zeit. Theologisch gesehen lebt dieser Film vom Satz des Glaubensbekenntnisses: «Et incarnatus est.» Daß die katholische Kirche mit ihrem oft so materialistischem Wunderglauben in der Auslegung dieses Satzes an die Grenze der Magie streift, kann ihn dennoch nicht in Frage stellen. Jedenfalls ist zu der reformierten Spiritualisierung des Wunders von der Bibel her auch ein Fragezeichen zu setzen. Wir werden also als Protestanten zu der im Film gezeigten Art des Wunderglaubens alle Vorbehalte anbringen müssen. Dennoch wird er uns in dieser Hinsicht Wesentliches zu sagen haben.

The divided Heart

(Das geteilte Herz)

RL. Auch in diesem Film steht ein Knabe im Mittelpunkt des Geschehens. Hier seine Geschichte: Die deutschen Truppen haben Jugoslawien überfallen. Der Stiefel regiert und kennt kein Erbarmen. Partisanen und ihre Helfer stellt man ohne Verfahren an die Wand. So wird auch eines Tages ein jugoslawischer Bankbeamter von der Wehrmacht im Zuge der Säuberung «liquidiert». Seine Frau flüchtet mit ihrem Säugling zu den Partisanen. Aber die Kälte ist so grimmig, daß der Kleine sterben will. Die Frau kehrt zurück. Der Knabe wird ihr entrissen. Sie selbst schickt man zur «Erholung» nach Auschwitz. Der Knabe aber findet in einem Heim für Waisen Kinder Aufnahme. Ahnungslos adoptieren ihn deutsche Eltern.

Es folgt der Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches. Die deutsche «Mutter» flieht aus dem Sudetenland mit «ihrem» Kind ins bayrische Land. Sie kämpft, leidet, arbeitet, hungert und rettet sich und das Kind. Nach langer Gefangenschaft kehrt auch eines Tages

der deutsche «Vater» zurück. Die Verhältnisse sind wieder nahezu normal.

Inzwischen hat aber die richtige Mutter, die Auschwitz überlebte, durch das Rote Kreuz Nachforschungen anstellen lassen, und die Spur ihres Kindes wird gefunden. Sie verlangt es zurück. Nun setzt das doppelte Drama ein: der Kampf der beiden Mütter und der Kampf im Herzen des Knaben, der sich als Deutscher fühlt, kein Wort jugoslawisch versteht und kein inneres Verhältnis zu seiner leiblichen Mutter hat.

Das amerikanische Gericht in München entscheidet. Nachdem der Vorsitzende die Grenze klar aufgewiesen hat, vor der die Juristen in einem solchen Fall stehen, fährt er fort: «Das Kind ist niemandes Eigentum. Es gehört nur sich selbst und Gott.»

Das ist keine Phrase. Unausgesprochen schwingt durch den ganzen Film hindurch diese wahrhaft ehrfürchtige Haltung. Es ist mit Händen zu greifen, das Meer von Grauen und Schuld, das entsteht, wenn Menschen ihre Verantwortung vor Gott in den Staub treten. So wird der Film zu einem eindringlichen Appell, diese Verantwortung wahrzunehmen und danach zu handeln.

Da die Engländer den Film gedreht haben, reden Herr und Frau Hartl und «ihr» Sohn englisch. Uns hat das sehr gestört. Auch in England werden Lieder klassischer Komponisten in den Konzertsälen in ihrer Originalsprache gesungen, und die Metropolitan Opera in New York pflegt den «Rosenkavalier» von Richard Strauß in der deutschen Fassung zu spielen. Dürfte nicht ein anspruchsvoller Film in dieser Hinsicht ebenfalls mehr Sorgfalt und Augenmerk diesen Dingen zuwenden? «Divided Heart» hätte es verdient. Er steht in menschlicher und künstlerischer Beziehung entschieden über dem Durchschnitt.

The Rose Tattoo

(Die tätowierte Rose)

RL. Es ist ... zu Katholischwerden. Alle drei auf dieser Seite besprochenen qualitativ hochstehenden Filme spielen in katholischem Milieu. Auch «The Rose Tattoo». Tennessee Williams, der Schöpfer von «Endstation Sehnsucht» und «Die Glasmengerie» hat diese Komödie geschrieben, die sich zwar auf amerikanischem Boden zuträgt, aber im Hause einer eingewanderten Sizilianerin im Quartier der «Italiani» spielt. Darum tritt auch die Kirche gebührend in Erscheinung und mit ihr die geistliche Macht des Priesters. Einmal mehr wird dem Zuschauer eine Lektion über die Unverletzlichkeit des Beichtgeheimnisses verabfolgt, und staunend stellt man fest, mit welcher Ehrfurcht mehr Tiefgang zu finden. Natürlich kann man sehr schön davon reden, wie Serafina delle Rose, diese stolze Frau, «mit der Gemütskraft der Sizilianerin von der geistigen Liebe zu ihrem Manne zurückerwartet zum körperlichen Gefühl für den Mann schlechthin, und wie sie den spontanen Mut aufbringt, das Leben zu nehmen, wie es ist, dem Alvaro ihr Herz zu schenken, auch wenn er ihr wie eine Karikatur des Verstorbenen erscheint.» Demgegenüber stellen wir ganz einfach fest, daß wir eine andere Auffassung davon haben, was Mut bedeutet, das Leben so zu nehmen, wie es ist. Glücklicherweise findet sich immer noch — und nicht zuletzt bei einfachen Leuten — der Mut, keine billigen Kompromisse einzugehen und nicht in einer Aufwallung des Gefühles endgültig auf der Treppe des Lebens um 10 Stufen abwärts zu steigen.

Wir kennen die Komödie von Tennessee Williams nicht. Vermutlich ist sie besser als der Film, der wahrlich nicht seines Gehaltes wegen lebt, sondern einzig und allein um der Anna Magnani willen, welche großartig spielt.

Kirche und Sekte

Eine Sendereihe, die manchen Protestanten interessieren wird.

RL. Der Dozent für Kirchengeschichte an der Universität Bern, Prof. Dr. K. Guggisberg, sprach im Studio Bern über «Grundsätzliches und Historisches in den außerkirchlichen religiösen Gemeinschaften der Schweiz». Er stellte einleitend fest, daß die Sekten den neuralgischen Punkt in der Kirche darstellten und daher nicht einfach übergangen werden könnten. Gerade der moderne Mensch habe eine bestimmte Sehnsucht nach Visionärem, nach Erlebnissen aus der jenseitigen Welt. Diesem Wunsche kämen viele Sekten entgegen. Gewiß dürfe auch eine positive Wirkung, die Sekten dann und wann auf die Volkskirche ausüben, nicht in Abrede gestellt werden. Den Unterschied zwischen Kirche und Sekte faßte Professor Guggisberg in folgenden Thesen: in die Kirche wirst du aufgenommen durch die Taufe; in die Sekte wirst du hineingezogen durch deine Bekehrung. Die Kirche überläßt es einer höheren Instanz, über den Wert des Gläubigen zu entscheiden; die Sekte hingegen urteilt selbst über Wert oder Unwert ihres Mitgliedes. Die Kirche hat ein weites Herz und ein weites Gewissen; von der Sekte gilt das Gegenteil. Die Kirche ist eine überpersönliche Lebensgemeinschaft; in der Sekte dagegen herrscht das religiöse Führerprinzip. Die Kirche lebt aus der Tradition, die Sekte aus der Opposition.

Die weiteren Sendungen sehen Gespräche vor zwischen Vertretern einzelner Sekten und Professor Guggisberg mit anschließender Diskussion am runden Tisch.